

HERTHA LADENBAUER-OREL

DAS OTTONISCHE CASTELLUM WIESELBURG AN DER ERLAUF

Das Problem der ottonischen Burg und Stadt ist in der letzten Zeit mehrfach erörtert worden¹⁾. Da das archäologische Quellenmaterial zu diesem Fragenkreis noch verhältnismäßig gering ist, soll im Folgenden ein erster Bericht über die Ausgrabungen im Bereich der frühmittelalterlichen Befestigung im niederösterreichischen Markt Wieselburg gegeben werden.

Bereits im Namen des Ortes Wieselburg drückt sich seine Lage und seine Vergangenheit aus: er bedeutet „Burg im Zwiesel“ (= Zwickel) „(Z)wieselburg“. In der Tat liegt der älteste Teil des Ortes auf dem Kirchenberge im Zwickel des Zusammenflusses der Großen und Kleinen Erlauf (Abb. 1). Die Erlauf mündet dann in ca. 15 km Entfernung bei Pöchlarn in die Donau. Wir werden zunächst die urkundliche Überlieferung des Ortes und die Geschichte des Kirchenberges kurz zusammenfassen, um dann die durch verschiedene Bauvorhaben in den letzten Jahren ermöglichten Ausgrabungen und Bodenuntersuchungen für die Beschreibung und Entwicklung des ottonischen Castellums auszuwerten.

In der ersten urkundlichen Nennung von 976/9 heißt der Platz noch Zwisila. Otto II. schenkt ihn samt Umgebung dem Regensburger Kloster und ermächtigt den seit 972 als Bischof von Regensburg eingesetzten und 1052 heilig gesprochenen Wolfgang, dort ein Castellum zu erbauen. „...vir venerabilis Uuolkangus Reganespurgensis ecclesiae episcopus... in terra quondam Avrorum iuxta fluviolum qui Erlaffa dicitur locum quendam esse qui Steininachiricha nominatur, quem per multa annorum curricula desertum ipse de Bauuaria missis colonis incolis fecit; qui ut tutiores ibi ab infestatione Ungrorum manere possent, petiit nostram serenitatem locum quendam inter maiorem et minorem Erlaffam situm ubi ipsi conveniunt, castellum ad construendum qui vocatur Zuisila...“²⁾. Als 1101 die dem hl. Ulrich geweihte Kirche am Kirchenberg als Hauptfilialkirche in die 10 km entfernte Pfarre Steinakirchen einbezogen wurde, heißt der Ort aber schon Wiselsburch³⁾ und 1107 in der Schenkungsurkunde des regensburgischen Bischofs Hartwig an das Kloster Mondsee Wisilsburch⁴⁾. Das Suffix -burg war also ein fester Bestandteil seines Namens geworden. Bischof Hartwig von Regensburg übertrug die Kirche zugleich mit der Kirche Steinakirchen an das Kloster Mondsee. 1235 wird die Pfarre Wieselburg aus der Inkorporation von Steinakirchen herausgenommen und eine selbständige Mondseer Pfarre. 1706 wird sie vom Kloster dem passauschen Bischof abgetreten und ist ab

1) E. Herzog, *Die ottonische Stadt* (1964).

2) *Monumenta Germaniae Historica, Diplomata*
II, 231, Nr. 240.

3) N. Ried, *Codex dipl. Ratisbonensis* I, 169.

4) *ebenda* 170.

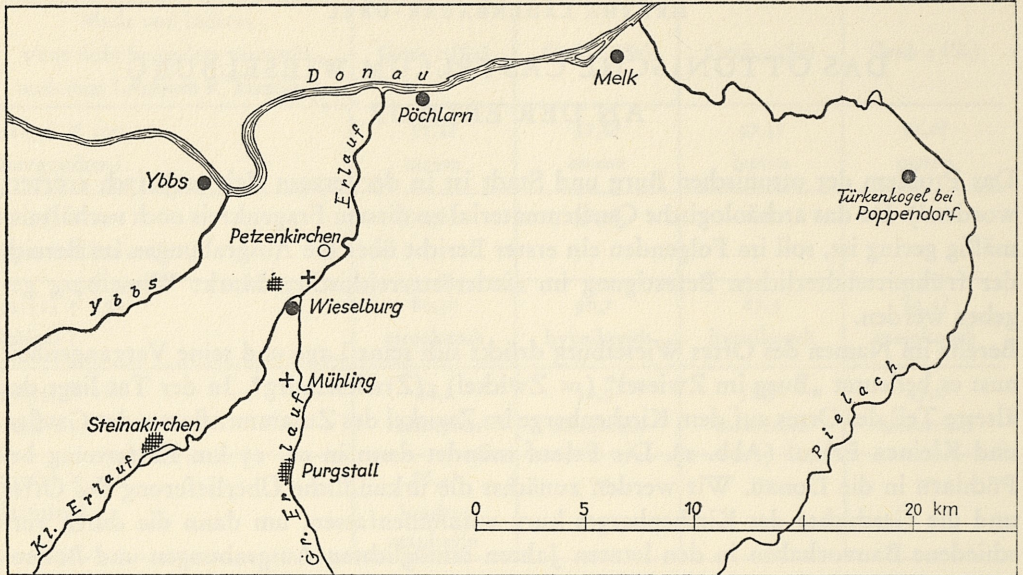


Abb. 1 Die Umgebung von Wieselburg an der Erlauf (Niederösterreich) im frühen Mittelalter mit Burgen, Siedlungen und Gräberfeldern
 Burg bzw. Turmhügel Siedlung Gräberfeld

1784 landesfürstliche Pfarre. Interessanterweise war der heutige Markt Wieselburg besitzmäßig und kirchlich in „Dorf Berg“ und „Markt“ geteilt: 1391 überläßt der Bischof Johann von Regensburg der St. Ulrichskirche das sog. Kirchfeld hinter der Pfarrkirche, womit der ganze Kirchenberg Eigentum der Pfarre wird; er war eine eigene Gemeinde, noch 1808 ist das „Dorf Berg“ genannt⁵⁾. 1568 wird bei der Bestimmung der Grenzen des Landesgerichtes Purgstall, zu dem Wieselburg bis 1848 gehört, zwischen „Wieselburg samt dem Markt“ und „St. Ulrich“ unterschieden. Noch 1725 nennt sich der Pfarrer „Kirch- und Pfarrherr zu St. Ulrich am Kirchberg nebst Wieselburg“. Der Markt Wieselburg hingegen entstand unten an der Erlauffurt nach dem Zusammenfluß der beiden Erlaufbäche auf einem 1241 vom Regensburger Bischof dem Bistum Passau tauschweise überlassenem Boden⁶⁾ und gehörte bis in die josephinische Zeit zur Pfarre des benachbarten Petzenkirchen. Wie so oft hat sich hier auch im Fischereirecht die Trennung bis heute erhalten: die Grenze zwischen Dorf Berg und Markt liegt beim Zusammenfluß. Es gibt weiterhin zu denken, daß die drei Jahrmärkte (Jahreskirchtage), die nach H. Wolf zweifellos in die Gründungszeit zurückreichen, oben auf dem Kirchenberg abgehalten

5) Zusammenfassende Arbeit von H. Wolf, *Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer*, hrsg. Österr. Aka-

demie der Wissenschaften II/6, Kirchenkarte Niederösterreich, 184.

6) *Monumenta Boica* 28 a, 343 f.

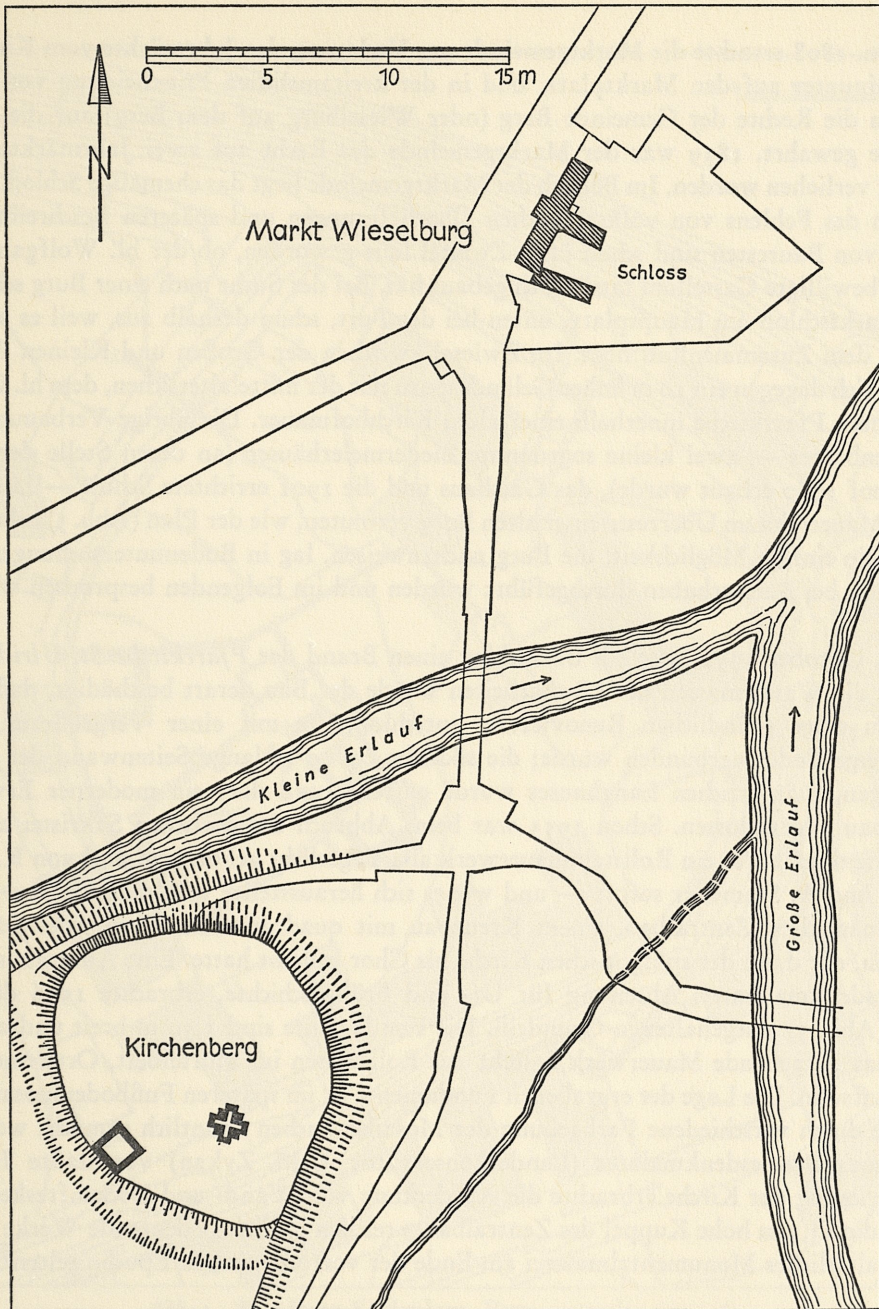


Abb. 2 Wieselburg. Kirchenberg im Zwiesel und Marktschloß nach dem Zusammenfluß der Großen und Kleinen Erlauf

wurden. 1808 ersuchte die Marktgemeinde um Verlegung der Jahrmärkte vom Kirchenberg hinunter auf den Marktplatz, und in der kreisamtlichen Entscheidung von 1840 blieben die Rechte der Gemeinde Berg (oder Wieselburg auf dem Berg) auf die Jahrmärkte gewahrt. 1839 war der Marktgemeinde das Recht auf zwei Jahrmärkte vom Kaiser verliehen worden. Im Bereich der Marktgemeinde liegt das ehemalige Schloß.

Wegen des Fehlens von volkstümlichen Überlieferungen und späteren Beschreibungen sowie von Bauresten sind schon öfter Zweifel laut geworden, ob der hl. Wolfgang das 976/9 bewilligte Castellum tatsächlich gebaut hat. Bei der Suche nach einer Burg scheidet das Marktschloß am Hauptplatz, unten bei der Furt, schon deshalb aus, weil es bereits hinter dem Zusammenfluß liegt. Im Zwiesel zwischen der Großen und Kleinen Erlauf erhebt sich dagegen ein 20 m hoher Geländesporn mit der mittelalterlichen, dem hl. Ulrich geweihten Pfarrkirche innerhalb einer alten Kirchhofmauer. Die übrige Verbauung des Kirchenberges — zwei kleine sogenannte Biedermeierhäuser (an deren Stelle der neue Pfarrhof 1960 erbaut wurde), das Gasthaus und die 1901 errichtete Schule — lassen in ihren Mauern kaum Überreste einer alten Burg vermuten, wie der Plan (Abb. 3) erkennen läßt. Die einzige Möglichkeit, die Burg nachzuweisen, lag in Bodenuntersuchungen, die nunmehr bei Bauvorhaben durchgeführt wurden und im Folgenden besprochen werden sollen.

Am 5. Oktober 1952 löste ein Blitzschlag einen Brand der *Pfarrkirche St. Ulrich* aus. Durch die Wassermassen der Löscharbeiten wurde der Bau derart beschädigt, daß man sich zu einer gründlichen Renovierung entschloß, die mit einer Vergrößerung des Kirchengebäudes verbunden wurde; die südliche ca. 20 m lange Seitenwand des zweischiffigen, spätgotischen Langhauses wurde entfernt und dort ein moderner Erweiterungsbau angeschlossen. Schon 1953 war beim Abbruch der gotischen Sakristei an der Südseite des Chores ein Rollsteinmauerwerk ans Tageslicht gekommen und von K. Oettinger und A. Schmeller sofort — und wie es sich herausstellte wohl begründet — dem vorromanischen Zentralbau, einem Kreuzbau mit quadratischem Kern zugeschrieben worden, der dann der spätgotischen Kirche als Chor gedient hatte. Eine Ausgrabung des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte, erbrachte 1956 den im Plan (Abb. 3) festgehaltenen Grundriß. Die Fundamente sind 1,50 m breit und ebenso tief, das aufgehende Mauerwerk besteht aus Rollsteinen im Mörtelbett, Ortsteine sind aus Tuffstein. Die Lage der ergrabenen Fundamente ist im späteren Fußbodenmosaik der Kirche durch verschiedene Farbgebung der Mosaiksteinchen kenntlich gemacht worden. Die vom Bundesdenkmalamt (Landeskonservator J. M. Zykan) veranlaßte Innenrestaurierung der Kirche erbrachte die Aufdeckung von Wand- und Deckenfresken, die bis in die 13,5 m hohe Kuppel des Zentralbaues reichen und als bedeutende Werke frühmittelalterlicher Monumentalmalerei am Ende der vorromanischen Epoche gelten⁷⁾. Die

7) Nach freundlicher Mitteilung von J. M. Zykan gehören die Fresken von Wieselburg zu

den ältesten erhaltenen Malereien des Mittelalters in Österreich; das ikonographische Pro-

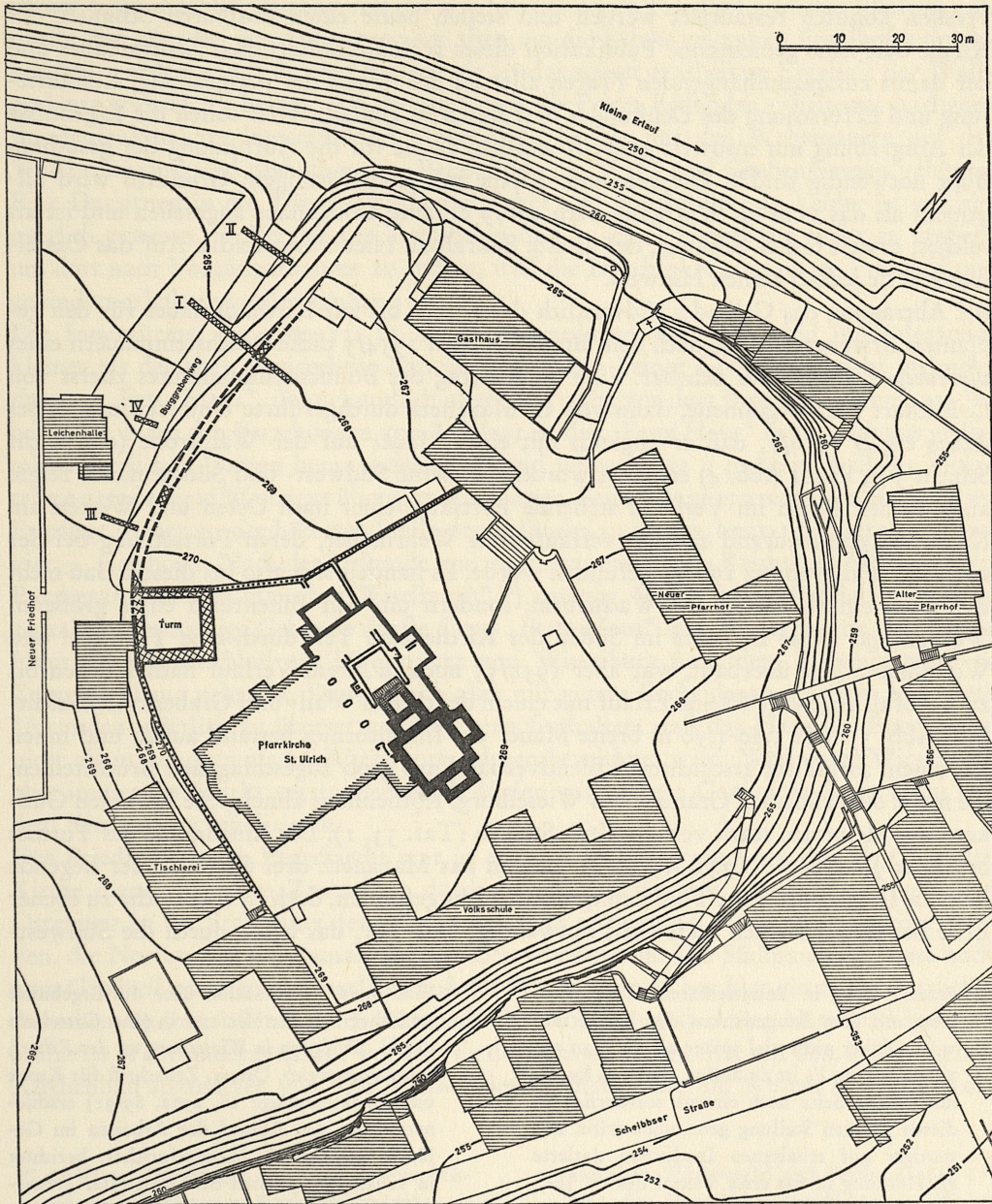


Abb. 3 Wieselburg, Kirchberg. Vermessungsplan von 1961

- | | | | | | |
|--|------------------------|--|---|--|--|
| | Ottomischer Zentralbau | | Innenturm (Festes Haus) und Wehrmauer auf Wallkrone | | Kirchhofmauer des 15. Jhs. |
| | 1. Anbau | | Mauerreste gotischer Häuser | | Kirchenerweiterungsbau nach dem Brand von 1952 |
| | 2. Anbau | | Spätgotische Kirche des 15. Jhs. | | Schnitte I-IV von 1960/61 |

Fresken konnten restauriert werden und stellen heute einen kostbaren Schmuck der Kirche dar. Eine gemeinsame Publikation dieses frühmittelalterlichen Zentralbaues und der damit zusammenhängenden Fragen aller an der Arbeit der Ausgrabung, Restaurierung und Erforschung des Denkmals Beteiligten ist geplant. Hier sollen die Ergebnisse der Ausgrabung nur insoweit gestreift werden, als sie für die Auffindung der gesuchten Burg notwendig sind⁸⁾. Die genannte Kirche mit kreuzförmigem Grundriß wird allgemein als das vom hl. Wolfgang nach 976/9 erbaute Gotteshaus angesehen und ist als solches, soweit bisher bekannt, der älteste Sakralbau Niederösterreichs. Auf das Castellum gab sie jedoch keinen Hinweis.

Bei Abtragung des Geländes südwestlich der Kirche bis zur Kirchofmauer für den geplanten Erweiterungsbau nach dem Brand wurden 1954/5 dicke Bruchsteinmauern eines *viereckigen Turmbaues* sichtbar. Eine im Auftrag des Bundesdenkmalamtes zuerst von L. Eckhart kurz begonnene, dann von G. Mazanetz durchgeführte Untersuchung dieses Baues ergab 1956/7, daß er zugleich mit einer Mauer auf der Wallkrone (entspricht Schicht 3 in Profil Abb. 4) errichtet worden ist. Seine Südwest- und Südostmauer zeigte auch an den Ecken im Verband stehende Fortsätze einer nach Osten und Westen am Kirchenbergplateaurand entlang verlaufenden Wehrmauer, deren Fortsetzung bei der späteren Wallgrabung 1960/1 gefunden wurde. Es handelt sich also bei diesem Bau nicht um einen einzeln stehenden Wachturm, sondern um den Innenturm einer größeren Wehranlage. Diese ist heute im Süden der Kirche zum Teil durch eine Tischlerei und Wohnhausanlage überbaut, war aber 1954/55 noch in ihrem Verlauf nach Norden bis zum Abfall gegen die Kleine Erlauf mit einem deutlichen Wall- und Grabensystem sichtbar (Abb. 3). Die 1,80-1,90 m breite Mauer des Innenturmes bestand außen und innen aus einem sorgfältig geschichteten Blendverband aus grob zugeschlagenen Bruchsteinen, die meist dem rötlichen Granulit aus Wieselburg, Rothenhaus ähneln. Sie hat einen Gußkern aus kleineren, stark vermörtelten Steinen (Taf. 33, 1). Die Innenmaße des Turmes betragen 9,20×9,60×9,70×9,10 m. In ihm hat Mazanetz drei übereinander liegende Estriche festgestellt. Eine Türöffnung wurde nicht gefunden, doch ist eine solche zu ebener Erde bei diesen Bauten auch nicht notwendig. Das Tor, das heute durch die Südwest-

gramm stehe in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bagedanken der Kirche und werde daher nicht viel später als der Bau anzusetzen sein. Es ist zu hoffen, daß von kunsthistorischer Seite noch einmal ausführlich zu diesen Fresken Stellung genommen wird. Die weniger gut erhaltenen Inschriften datierte H. Hornung in das erste Viertel des 11. Jhs.: *Die Inschriften des deutschen Mittelalters*. Reihe Österreich, Band Niederösterreich, 1. Teil: Die Inschriften des pol. Bezirkes Amstetten, Scheibbs (Wien 1966). Nr. 465, 234 ff.

⁸⁾ Eine kurze Information über die Ergebnisse ist bisher von der Verfasserin (*Das Castellum des hl. Wolfgang in Wieselburg an der Erlauf, Niederösterreich*. Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 16, 1962, 89-91) erschienen. Über den Ablauf der Arbeiten im Gelände, gesehen als Heimatforscher, berichtet in vielen Einzelheiten St. Denk (*Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit*, Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Band 13 [Wien 1962] 165-190).

mauer einen direkten Zugang von der Kirche zum neuen Friedhof gestattet (Taf. 33, 1), dürfte erst 1877 bei der Auflassung des alten um die Kirche gelegenen Friedhofes durchbrochen worden sein. Für die Chronologie ist das später erarbeitete Ergebnis der Wallgrabung wichtig. Es besagt, daß die jetzt noch über dem Erdboden erhaltenen und vom Bundesdenkmalamt konservierten Mauern gleichzeitig mit den Wehrmauern auf der Wallkrone sind und deshalb zur 3. Bauperiode des Wall- und Grabensystems gehören. Eine Datierung in die Römerzeit scheidet daher von vornherein aus. Leider ist es nicht möglich gewesen, im Bereich des Turmbaues und in seiner Umgebung tiefer zu graben, um dort nach Vorgängerbauten zu suchen, weil die Durchfahrt zum neuen Friedhof ungehindert erhalten werden mußte.

Die Innentürme, die vom 13. Jh. an in Burganlagen auftreten, sind normalerweise kleiner als der eben besprochene Bau in Wieselburg. Seiner Größe entspricht vielmehr das sog. „Feste Haus“, das urkundlich allerdings nicht vor dem fortgeschrittenen 11. Jh. belegt ist. Nach den Forschungen von A. Klaar ist das „Feste Haus“ heute noch aus vielen mittelalterlichen Burgen herauszuschälen⁹⁾ und immer etwa 9 m breit, weil die Holztrüme gerade diese Weite gut überspannen können. Seine Länge erstreckt sich bis zu 14 m. Es pflegt immer an der höchsten Stelle des Geländes zu stehen, besitzt mehrere — bis zu vier — Geschosse. Nach der Urkunde von 1335 war ein Alram Reichskerstorfer „weilen Purchgraf datz dem Haus bey Wiselburch“¹⁰⁾ ansässig. Das in seinen Fundamenten ausgegrabene turmartige Gebäude dürfte dieses „Feste Haus“ sein. Bisher wurde mit diesem Haus das Marktschloß am Hauptplatz von Wieselburg nach dem Zusammenfluß in Zusammenhang gebracht. Da man sich aber mit gutem Recht daran gewöhnt hat, diese Urkunden wörtlich zu übersetzen, muß man festhalten, daß das Haus des Burggrafen nicht als *in*, sondern als *bei* Wieselburg gelegen bezeichnet wird. Weil unter Wieselburg aber immer der Markt verstanden wird, dürfen wir ruhigen Gewissens dieses Haus auf dem Kirchenberg lokalisieren.

Der Friedhof um die Pfarrkirche war in etwa 30 m Entfernung um den als Chor der Kirche dienenden alten Zentralbau durch eine *Kirchhofmauer* eingefast gewesen. Die Ostmauer ist bei Errichtung des Schulhauses 1901 mitverbaut, wenn nicht zerstört worden, die Nordmauer soll damals abgebrochen worden sein. Die Südmauer ist heute noch zum Großteil erhalten und verläuft auf der Wallkrone; sie hat hier ein mittelalterliches Aussehen und ist offensichtlich erst nach der Abtragung der hier einst vorhandenen früheren Wehrmauer errichtet worden; sie dürfte etwa gleichzeitig mit dem spätgotischen Kirchenbau anzusetzen sein. Der Verlauf der Kirchhofmauer im Westen ist von den er-

⁹⁾ A. Klaar, *Die Burgen der Stadt Krems*. Mitteilungen des Kremser Stadtarchives (1963). — Ders., *Die Burgen Gars-Thunau, Raabs und Schallaburg*. Unsere Heimat 36, 1965, 121-125. — R. Büttner, *Burgen und Schlösser*

zwischen Wienerwald und Leitha (1966) 6 f. gibt eine Entwicklungsgeschichte der Wehrbauten.

¹⁰⁾ Oberösterreichisches Landesarchiv, Klosterarchiv Baumgartenberg, Envel. 25.

haltenen Teilen am interessantesten: auf die Mauer des „Festen Hauses“ ist sie eindeutig aufgesetzt und besonders in der Nähe des unmotivierten Knickes, wo wir im Boden auch das Fundament einer Ost-West streichenden Mauer fanden, ist ihre Bausubstanz von der der übrigen Mauer sehr verschieden und läßt Schlüsse auf eine Zusammensetzung aus mehreren Teilen zu. Nach dem von K. Ulbrich und T. E. Beranek vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien hergestellten Plan des Kirchenberges (Abb. 3) umfaßt die Kirchhofmauer sichtlich den höchsten Teil des Kirchenberges, besonders wenn man bedenkt, daß zwischen der Kirche und der Südmauer gut 2 m Kulturschichten und Gräber abgetragen worden sind. Verteidigungseinrichtungen an der Mauer, wie Schießscharten, konnten nicht beobachtet werden.

Die beiden kleinen sog. Biedermeierhäuser vor dem Nordrand des Kirchenbergplateaus wurden im Frühjahr 1960 abgetragen, um einem neuen Pfarrhof, hoch über dem barocken am Fuß des Kirchenberges gelegenen, Platz zu machen. Da an dieser Stelle Beobachtungen nur in den für den Neubau ausgesteckten Mauerbreiten durchgeführt werden durften, war es nicht möglich, ein klares Bild über eventuelle Vorgängerbauten zu gewinnen. Außer einem Wiener Pfennig um 1230 und Bauschuttsschichten des Mittelalters und der Neuzeit (vor allem des 17. und 18. Jhs.) fanden sich hier auch Terra-Sigillata-Scherben, die die Besiedlung des Berges in römischer Zeit nahelegen¹¹⁾. Er lag damals an der Kreuzung des Nord-Süd-Handelsweges entlang der Großen Erlauf, zur Donau, mit dem Ost-West-Weg, der vom heutigen St. Pölten über St. Leonhard am Forst und Ruprechtshofen¹²⁾ nach dem Westen entweder über Steinkirchen oder zur Donau bei Sarling ging. Für den Zeitraum zwischen der Römerzeit und dem 10. Jahrhundert erbrachten die Grabungen keine Funde.

Für die *Datierung* der frühesten Wallanlagen und unsere Kenntnis von ihrer Beschaffenheit war es sehr wichtig, daß sie 1960/1 durch 4 Schnitte untersucht werden konnten, die im Zusammenhang mit der Erbauung einer Leichenhalle und des Zufahrtsweges für diese

11) Ein römischer Grabsteingiebel aus weißem Marmor war 1950 an der Außenwand der Kirche (gotische Sakristei) festgestellt und wegen Beschädigungen durch Schulkinder in das Marktschloß im Ort eingemauert worden. Römische Flachziegel fanden sich 1953 beim Abbruch im Mauerwerk der Sakristei und in der Südwand des gotischen Langhauses. An Münzen hat der Boden freigegeben: 1918 ein As des Trajan (98-117) außerhalb der Südmauer des Kirchhofes und 1956 einen Sesterz des Alexander Severus (222-235) an der Südwand des Kirchturmes, einen Silberdenar des Alexander Severus nördlich des Westtores der neuen Kirche und immer wieder Terra Sigil-

lata-scherben, innerhalb des „Festen Hauses“, beim Pfarrhofneubau usw. Die zahlreichen Münzfunde der näheren und weiteren Umgebung lassen eine Besiedlung von Vespasian (gestorben 79) bis Valentinian (gestorben 375) annehmen, doch sind bisher immer noch keine römischen Mauern gefunden worden.

12) H. Vettors, *Die Felsengräber und Felsenschriften vom Schlattenbauer*. Unsere Heimat 19, 1948, 49-58. — Ders., *Felsgräber und Felsenschriften bei Ruprechtshofen, Niederösterreich*. Jahreshefte des Österr. Archäologischen Institutes 38, 1950, Beibl. 113-126. — Ders., *Neue Funde aus der Römerzeit in Niederösterreich*. Unsere Heimat 20, 1949, 83-93.

angelegt wurden (Abb. 3). Wenn der Graben der Wallanlage hierbei leider auch weitgehend zugeschüttet wurde, so war es doch möglich, die Konstruktion der Anlage zu erkennen, die in allen 4 Schnitten das gleiche Bild ergab, wie im Schnitt I (Abb. 4). Über Schicht 7 = weißer Schotter in verschiedener Größe der riß-eiszeitlichen Hochterrasse lagert Schicht 6 als rötlicher, gewachsener Boden ohne Einschlüsse (ferretisierte Oberkante des Riß-Würminterglaziales), über der dann als Schicht 5 der gewachsene gelbe Löß ansteht¹³⁾. Dieser wurde in der 1. Bauperiode zu drei kleinen Wällen abgearbeitet. Die 2. Bauperiode hat die Schicht 8 aus vermischtem Lößlehm zur stärkeren Erhöhung aufgeschüttet und dabei den früheren Innen- und Mittelwall gemeinsam mächtig überlagert. Auf und in ihrer Randpartie ist die graue, stark mit Holzkohle durchsetzte Schicht 4 geschüttet, die nicht unbedingt einen eigenen Bauvorgang bedeuten muß. Der Einschluß der Schicht 12 mit Steinen und Ziegelstücken könnte als Rest einer in dieser Schicht 8 eingetieft gewesenen Mauer gedeutet werden. Er wurde nur in Schnitt I entdeckt, weil die Grundbesitzer nur hier eine Verlängerung des Schnittes in den Obstgarten gestattet hatten. Die braune, lehmige Schicht 9, ohne Einschlüsse, über dem Außenwall, zeigt einen Übergang von Parabraunerde zu einem mäßigen Pseudoclay. Eine Mauer aus Bruchsteinen mit Mörtelbindung — Schicht 3 — war *in* Schicht 2 und *auf* Schicht 4 aufgesetzt gewesen; der humose Lehm der Schicht 2 überlagerte später auch Schicht 3, ohne daß er von den übrigen Ablagerungen der Schicht 2 zu trennen gewesen wäre. Als man die Mauer 3 langsam verfallen ließ, füllte ihr Versturz die Grabensohle mit Schicht 3 b lagenweise auf. Dieser Verfallszeit folgte die Abtragung, um die Bruchsteine einer zweiten Verwendung zuzuführen. Da ein Graphittonscherben mit braunem Überzug aus dem 14.-15. Jh. über den obersten in die Grabensohle abgestürzten Bruchsteinen lag, kann man mit einiger Berechtigung annehmen, daß die Abtragung der Mauer zum Zwecke der Wiederverwendung der Steine für den gotischen Kirchenbau im 15. Jh. erfolgte. Zeichen von großen Erdbewegungen zu dieser Zeit fanden sich auch 1960 bei der Verbreiterung der Zufahrtsstraße zur Leichenhalle am Steilhang zur Kleinen Erlauf in Form von Bauschutt und Scherben des 15. Jhs. Als Rest dieser Steingewinnung verblieben nur einzelne Steine und abgeklopfte weiße Mörtelbrocken in der etwa 1,6 m breiten Fundamentgrube der Mauer, die wir an zwei Stellen entlang der Plateaurandkante angeschnitten und im Plan (Abb. 3) als quergestreifte Mauerteile eingetragen haben. Die Bruchsteinmauer war also auf der Wallkrone entlang dem Kirchenbergplateau geführt gewesen. Ein Teil des abgeklopften Mörtels markiert in Schnitt I als Rieselschicht 3 a die damalige Wallböschung und die Tiefe der durch die schon früher abgefallenen Bruchsteine zum Teil aufgeschütteten Grabensohle. Im Graben unterhalb des „Festen Hauses“ trafen wir die herabgefallenen Bruchsteine besonders zahlreich an. Durch Wiederholung einer ähnlichen Anhäufung an der nordwestlichen Begrenzung vor dem Abbruch des Geländes zur Kleinen Erlauf können wir uns einen Rück-

¹³⁾ Geologische Angaben nach freundlicher Auskunft von J. Fink.

schluß auf einen Eckturm oben im heutigen Gemüsegarten des Gasthauses erlauben und dürfen einen solchen auch am östlichen Ende des Walles vermuten. In einer späteren Bauperiode plante man die Humusschicht 2 über alle alten Reste, die heute von einer Humusdecke abgeschlossen wird (vgl. Abb. 4). Ein kleines Planum am Außen- und Innenwall zeigte keinerlei Bodenverfärbung, wie sie durch Holz-Auf- oder -Einbauten hervorgerufen werden, doch war das Planum durch die Eile bedingt vielleicht zu klein, um ein abschließendes Urteil abgeben zu können.

Zur Kenntnis der absoluten *Chronologie* der in Schnitt I erkennbaren Wälle verhelfen uns, wie immer, die Scherben. In der mit kleinsten Holzkohlesplintern durchsetzten Schicht 8 der 2. Bauperiode, die den ersten Innen- und Mittelwall überlagerte, fanden sich einige Scherben aus der Römerzeit, was im gegebenen Zusammenhang nicht überrascht; unterhalb der Fundamentgrube 3 wurden als jüngste und damit datierende Scherben solche gefunden, die nach einem mündlichen Gutachten von E. Beninger der frühmittelalterlichen Keramik des 10. Jhs., allerspätstens dem Anfang des 11. Jhs. zugewiesen werden können. Da diese Schicht 8 nichts enthielt, was später als dieses Datum sein müßte, ist die Annahme berechtigt, daß sie in ottonischer Zeit zur Erhöhung aufgeschüttet wurde. Die 1. Bauperiode mit den drei kleinen Wällen ist zeitlich früher anzusetzen; wieviel früher ist allerdings die Frage, doch glauben wir annehmen zu dürfen, daß das erste mehrfache Wallssystem — etwa gleichzeitig mit den ersten Ungarneinfällen — etwa um 900 entstanden sein wird¹⁴). Die Entscheidung darüber könnte nur die Bereitschaft des Grundbesitzers herbeiführen, noch einen oder mehrere Schnitte in den Rand des Plateaus zu erlauben. Aber schon jetzt ist eines sicher: Die zweite Bauperiode der Wallanlage ist mit dem sakralen Zentralbau vom Ende des 10. Jhs. gleichzeitig.

Das Ergebnis der Wallgrabung ist also zunächst für die Erkenntnis, daß das für den Regensburger Bischof Wolfgang von Kaiser Otto II. in der Urkunde von 976/9 bewilligte Castellum keineswegs aus einer lange und mühsam gesuchten Mauerburg, also einem gemauerten Herrensitz bestehen muß, sondern daß Castellum im 10. Jh. auch einen großen geräumigen Platz auf einem Geländesporn, der nur eine Kirche trug, sonst aber — zumindest soweit bis heute bekannt — völlig unbesiedelt war, bedeutet haben kann. Das Kirchenbergplateau der Wieselburg war durch den steilen Abfall zur Großen und Kleinen Erlauf geschützt und gegen das ebene Hinterland durch ein Wall- und Grabensystem abgesichert. Der Durchmesser dieser fast kreisrunden Anlage beträgt 120 m. Über die Funktion dieser Anlage kann kein Zweifel mehr bestehen: in diese

¹⁴) Vgl. R. Büttner, *Burgen und Schlösser an der Donau, Abschnitt Frühgeschichte der Donauburgen* (1964) 6 ff.: 900/901 wurde die Ennsburg gebaut (vgl. H. Koller, *Enns und Wien in der Karolingerzeit*. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 36, 1964, 78), wenige Jahrzehnte vorher (die) Herzogen-

burg, Wilhelmsburg u. a. Ortsnamen mit dem Grundwort auf -burg sind vor 907 bezeugt: 899-902 Piburg östlich der Ennsmündung, 860 Hollenburg, 893 Eparesburg (Lokalisierung umstritten, Nibelungengau an der Donau?), 907 Preßburg.

Festung, Fliehburg, Fluchtburg, Volksburg, Wehranlage, Wehrbau, Spornburg, Wallburg oder wie sonst man diesen Fluchtplatz im Unterschied zu einer Herrenburg nennen will hat sich die Bevölkerung der Umgebung samt Hausrat in Tagen der Gefahr flüchten können, dort hat man Unterschlupf gefunden, in dieser „Burg“ war man „geborgen“ (vgl. R. Büttner, *Burgen und Schlösser zwischen Wienerwald und Leitha* (1966) 14: „Nur von der Burg, Kirchenanlage, niemals von der kleinräumigen Ritterburg, wird man den Begriffswandel vom Burgbewohner zum Bürger erklären, die Begriffe Burgrecht und Burgfrieden ableiten können.“) Eine zeitgenössische Beschreibung ist uns vom Kloster St. Gallen bekannt, für das die Mönche in großer Eile für die Tage der Not und Gefahr des Durchzuges der raubenden Ungarn eine Fluchtburg anlegten; Ekkehard IV. (980-1060) hat sie ausführlich beschrieben und sie bezeichnenderweise bei jeder Erwähnung Castellum genannt^{14a}). Man wird künftig solche zu Fluchtburgen verwendbaren Plätze auch innerhalb von Siedlungen — und damit späteren Städten — zu finden wissen. In Friedenszeiten wurden sie für Jahrmärkte verwendet und trugen wohl einfach den Namen „Markt“ bis die „Märkte“ später spezialisiert wurden.

Zur Frage, wo in Friedenszeiten die Wohnstätten der dörflichen Bevölkerung des 10. Jhs. lagen, die das Castellum in Notzeiten als Zufluchtstätte brauchte, können wir bisher aus dem Raum von Wieselburg auf die offene Lage der Fundstelle am Fuß der gegen den Kaninghof sanft ansteigenden Hügellehne, etwa 1 km nordwestlich des Ortes verweisen, wo 1953 Siedlungsfunde zutage kamen¹⁵). Die dann nächst gelegenen wären 9 km erlaufaufwärts erst in Purgstall zu finden. Im nördlichen Teil von Wieselburg selbst wurde ca. 1 km östlich der genannten Siedlung 1953 bei Erdaushub für die Häuser Bauer und Voller der Otscherlandsiedlung an der bezeichnenderweise Mitterweg genannten (und später leider in Schubertstraße umgetauften) Straße ein Körpergräberfeld angeschnitten, von dem 12 Bestattungen der Zeit um 1000 mit Funden der sog. „Köttlacher Kultur“ erfaßt werden konnten. Wir dürfen sie wohl mit den Generationen der Erbauer des Wieselburger Castellums in Zusammenhang bringen, ebenso wie die in Mühling, 5 km südlich des Bahnhofes Wieselburg, in den Schottergruben Salzmann und Gscheider seit 1954 an die 36 erfaßten und mit reichlichen Gefäß- und Bronzeschmuckbeigaben Bestatteten. Die Verfasserin hat zu Mühling schon ausgeführt¹⁶): „Zeitstellung im 9. und auch im 10. Jh. Was die ethnische Stellung des Gräberfeldes betrifft, entsprechen vor allem die Schmuckstücke den Beigaben in den ka-

^{14a}) Diese Literatur wird einem freundlichen Hinweis von G. Neumann, Jena, verdankt: *Monumenta Germaniae Historica* II 104 ff. — Hanno Helbling, *Ekkehard IV, Die Geschichte des Klosters St. Gallen* [1958] in: *Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit* 3; Gesamtausgabe Band 102, 104 ff.

¹⁵) St. Denk, *Das Erlaufthal in ur- und frühge-*

schichtlicher Zeit. Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich Bd. 13 (1962) 158.

¹⁶) H. Ladenbauer-Orel in *St. Denk a. a. O.* 160 f. Der Heimatforscher Denk bringt die Beschreibung der Gräberfelder, Grabungspläne und Fotos der Beigaben. H. Mitscha-Märheim hat die Publikation zugesagt, die an-

rantinischen Gräbern; doch befinden sich auch unter diesen Elemente, die mit der karolingischen Missionierung von den Slawen übernommen wurden. Die heidnische Beigabensitte muß nicht besagen, daß die Bestatteten keine Christen waren.“ Die eingangs zitierte Urkunde von 976/9 besagt ja auch, daß der Bischof Wolfgang das benachbarte Steinakirchen, das durch viele Zeitläufte verlassen war, selbst mit Bauern aus Baiern besiedelt habe. Wir haben also in Wieselburg ein typisches Beispiel für eine weiträumige Fluchtburg auf unbesiedelter Spornlage und getrennt davon in freier, offener Lage die Siedlung an einem Geländehang, an dessen Fuß im Tal das Gräberfeld angelegt war. Die Entwicklung des Ringwalles mit besiedelter Innenfläche aus den Zeiten der Urgeschichte führte im Frühmittelalter zum Ringwall mit an den Wall angebaute Innenbesiedlung (z. B. in Thunau am Kamp nördlich der Donau mit Besiedlung im 9. Jh.; wird eben ausgegraben), zum Ringwall ohne Innenbesiedlung als Fluchtburg und zum Ringwall ohne Besiedlung, aber mit Kirche wie in Wieselburg.

In der Urkunde von 976/9 wird kraft des königlichen Hoheitsrechtes die Erbauung des Castellums in Wieselburg zum Schutz gegen die Einfälle der Ungarn erlaubt. Die Errichtung fällt damit in eine Zeit, in der man die Erbauung der Ybbsburg, der Burg Pöchlarn, der Eisenburg in Melk anzunehmen hat. Auch die Burg Zeiselmauer ist damals urkundlich nachzuweisen¹⁷⁾. Der Übergang des in der Urkunde genannten Ortsnamens „Zwisila“ = Zwiesel zu „(Z)wieselburg“ = Burg im Zwiesel erfolgte, wie wir sahen, vor 1101 (Wiselburch). Es wurde behauptet, daß im Fall Wieselburg die Ungarn für den Bischof von Regensburg nur ein Vorwand für kirchenpolitische Gründe waren, hier eine Kirche zu errichten. Fest steht jedoch, daß Wieselburg nicht die einzige im 10. Jh. gegen die Gefahr aus dem Osten gerichtete Wehranlage dieser Gegend ist¹⁸⁾.

thropologische Bearbeitung der Skelette führt J. Jungwirth durch. Vgl. auch die Bemerkungen in E. Beninger und A. Kloiber, *Oberösterreichs Bodenfunde aus baierischer und frühdeutscher Zeit*. Jahrbuch des oberösterr. Musealvereines 107, 1962, 230: „Diese Gräber lieferten mehrere Gefäße und karantanische Schmuckstücke, sie gehören ins 9. Jh., reichen aber wohl noch ins 10. Jh. hinein. Hier besteht kein Zweifel, daß diese Gruppe unter rein baierischer Führung stand. Ob es sich bei den karantanischen Gräbern um ein Mischungsverhältnis zwischen Slawen und Deutschen oder nur um ein Mitleben von grundherrlichen Beamten handelt, könnte nur die Untersuchung eines großen Fundkomplexes klären.“ Alle Funde sind in der St.-Denksammlung der Gemeinde Wieselburg im Stie-

genhaus des Rathauses in Vitrinen ausgestellt.

17) R. Büttner, *a. a. O.*, I. c., 8. — Vgl. auch die Ausführungen über die bewiesene Siedlungskontinuität in der Reststadt innerhalb des römischen Militärlagers von Vindobona (Wien) und die Verwendung des später Kienmarkt genannten freien ovalen Platzes bei Burg und Kirche in: H. Ladenbauer-Orel, *Archäologische Stadtkernforschung in Wien*. Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 1965/66, 58, wo ein Ausbau der später „Berghof“ genannten ersten Burganlage Wiens zur Zeit der Bedrängnisse durch die Ungarneinfälle besprochen wird.

18) H. P. Schad'n hat schon 1950 seine große Liste der Hausberge vorgelegt: *Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalter-*

K. Hetzer hat 1951 den sog. Türkenkogel von Poppendorf bei Markersdorf — Luftlinie ca. 29 km östlich von Wieselburg — untersucht und durch Scherben die Erbauung dieses Turmhügels im letzten Drittel des 10. Jhs. nachgewiesen¹⁹⁾ (kleine Turmhügel dieser Art gibt es ein halbes Dutzend in Niederösterreich; sie sind streng zu trennen von ausgedehnten Fluchtburgen vom Typus Wieselburg). Hetzer sieht als wichtigste Erkenntnis an, daß diese Erdwerke des 10. Jhs. keine Einzelercheinungen sind, sondern als Teil eines Systems von Kriegsbauten der deutschen Wiedereroberer im Kampf gegen die eingedrungenen Ungarn zu gelten haben²⁰⁾. Interessanterweise hat R. Büttner anlässlich seiner Studien über die Herrschaft Neulengbach etwa gleichzeitig mit den Arbeiten Hetzers festgestellt, daß die eigentliche Kampffront gegen die Ungarn damals schon an der Großen und Kleinen Tulln lag, wo er einen Ungarnhaag nachweisen konnte²¹⁾.

Zusammenfassend ist zu bemerken, daß wir das Castellum, dessen Erbauung Bischof

lichen Befestigungswesens und seiner Entwicklung vom Ringwall bis zur Mauerburg und Stadumwehrung. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 80, 1950, 245-352 (1. Teil) und 81, 1953, 25-184 (2. Teil) = *Prähistorische Forschungen* Heft 3 (1953). Dort bespricht Schad'n auch Wieselburg und betont, daß schon E. Klebel im *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* 1939-1943, 25 am Kirchenberg die Burg des Bischofs Wolfgang vermutet hat. Außerdem bespricht Schad'n den im Volksmund als „Hausberg“ bezeichneten Kogel jenseits der Großen Erlauf, über ½ km südöstlich von unserem Kirchenberg an der nach Rothenhaus führenden Straße. Der Lage nach könnte er im Verein mit dem Kirchenberg sehr wohl die Verbindung entlang der Großen Erlauf decken helfen, und obwohl er sich infolge seiner natürlichen Gestalt vorzüglich zur Anlage von Befestigungen eignen würde, zeigt er oberflächlich keinerlei Reste von Mauern oder Verwallungen.

¹⁹⁾ K. Hetzer, *Der Türkenkogel bei Poppendorf.* Unsere Heimat 21, 1950, 42 ff. und 22, 1951, 53. — Ders., *Taktische Betrachtungen zur babenbergischen Eroberung Niederösterreichs.* Unsere Heimat 23, 1952, 2 ff. — Ders., *Der Turmhügel als Bestandteil der Großburg.* Archaeologia Austriaca 12, 1953, 50-66. — Ders., *Der „Türkenkogel“ von Poppendorf*

bei Markersdorf, p. B. St. Pölten, NÖ. Archaeologia Austriaca 21, 1957, 75-95. Leider wurde dieser „Türkenkogel“ ca. 1961 völlig eingeebnet.

²⁰⁾ Über die Besiedlungsgeschichte von Oberösterreich an Hand von Urkunden und neuen Ausgrabungsergebnissen: K. Holter, *Die Gründung von Kremsmünster und die Besiedlungsgeschichte des mittleren Oberösterreich.* Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs 8, 1964, 43-80.

²¹⁾ R. Büttner, *Burg und Herrschaft Neulengbach.* Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österr. Akademie der Wissenschaften 1951, Nr. 19 = *Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung* Nr. 1, 1951, 1-25. — Ders., *Befestigungsanlagen im Wienerwald um die Jahrtausendwende.* Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österr. Akademie der Wissenschaften 1956, Nr. 25, 320-344 = *Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung* 7, 1957. — Ders., *Eine hochmittelalterliche Wehranlage bei Altlenz, Niederösterreich, Ausgrabungen in Großenberg.* Archaeologia Austriaca 32, 1962, 89-104. Heute ist die bei E. Beninger, *Germanenzeit in Niederösterreich von Marbod bis zu den Babenbergern* (1934) 127 ff. abgedruckte Liste von R. Büttner der zwischen 777 und 907 in Niederösterreich bezugten Berge, Flüsse und Siedlungen noch gültig.

Wolfgang von Regensburg in der Urkunde von 976/9 gestattet wurde, mit großer Wahrscheinlichkeit in dem durch das Wall- und Grabensystem geschützten Geländesporn im Zwickel des Zusammenflusses der Großen und Kleinen Erlauf vor uns haben und daß zu ihm auch die ottonische Zentralkirche gehört.